

Kritik und Anregung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kritik und Anregung

Jugend und Armee

Lehren aus dem Symposium in Rüschtikon vom 8./9. Dezember 1972

Bewährung in der öffentlichen Diskussion setzt nicht nur guten Willen zum Gespräch voraus, sondern ebensowohl eine hinreichende Technik des Debattierens. Was nützen einem Rechtsgelehrten oder einem Heereseinheitskommandanten gute Argumente, überlegene Erfahrung und Kenntnisse, wenn er sie nicht dem Publikum entsprechend zu formulieren versteht und gegen Angriffe wirksam verteidigen kann? Wenn er einen Lach-«Erfolg» nach dem anderen einsteckt aus bloßer Ungeschicklichkeit? Wenn er den Ton nicht findet und einer oppositionellen, kämpferischen Jugend als guter, aber leicht erboster Götti gegenübertritt? Und wenn er sich schließlich von geschliffenen ausländischen Mundwerken noch gänzlich an die Wand drücken läßt durch bissige Demagogie aller Feinheitsgrade, mit denen gewisse streitgewandte Friedensforscher in Rüschtikon virtuoseres Spiel trieben – und allzu oft mit der Gunst des Publikums durchbrannten.

Es ist bedenklich: Ein großer Teil derjenigen, welche für eine wehrhafte Schweiz eintreten, ist in der Debatte so ziemlich wehrlos. Auch fehlt es an Nachwuchs: Was ist davon zu halten, wenn nach dem Votum eines Offiziersaspiranten das ganze Publikum schallend lacht? Natürlich gibt es schwierige Situationen in einer Debatte – ganz besonders für den Redner aus dem Publikum, der nur ein einziges, kurzes Votum zur Verfügung hat. Aber unsere militärischen Kader lernen in ihrer Ausbildung weit heiklere Probleme zu bewältigen. Weshalb sollte es nicht möglich sein, ihnen das unentbehrliche Minimum an Debattierschulung zu vermitteln?

«Es ist großartig: Jedermann arbeitet heute gegen die Armee», meinte ein älterer Kommunist in einer Gesprächspause. Freilich, wenn unsere Armeefreunde diesen Eindruck aufkommen lassen, müssen sie sich nicht wundern, wenn sich ihre Gegner immer stärker fühlen.

Solange Armeegegner mit dem Vorsatz in eine Diskussion steigen, nicht Verständigung, sondern den Sieg über den Partner anzustreben, muß dieser nicht nur zum Gedankenaustausch und Gespräch, sondern auch zur kämpferischen Auseinandersetzung bereit sein. Es ist höchste Zeit, daß die Armee darangeht, diese Bereitschaft bei ihrem jungen und älteren Kader energisch zu fördern.

Of Asp U.E. Gut, Küsnacht ZH

Sollen Mediziner automatisch bei den Sanitätstruppen eingeteilt werden?

Einer Verordnung gemäß sind Medizinstudenten nach bestandenem erstem Propädeutikum der Abteilung für Sanität zu melden, die dann eine Umteilung zur Sanität veranlaßt. Zur Zeit ihrer Aushebung sind sich die Rekruten über die Berufsrichtung meist nicht immer im klaren. Es ist durchaus denkbar, daß ein solcher Rekrut in einer kombattanten Truppengattung mit Freude und Hingebung arbeitet. Er wird, um das geflügelte Wort zu gebrauchen, durch seinen Einsatz, sein Können und seine Begeisterung zum «rechten Mann am rechten Platz».

Will der junge Mann bei seiner Wahl-Truppengattung bleiben und dort einst seinen Weg gehen, so wird ihm das verwehrt – durch eine Verordnung von Anno dazumal, als Ärzte

in gewissen Funktionsstufen fehlten. An zuständiger Stelle wird heute zugegeben, daß in Kürze «genügend» Ärzte zur Verfügung stehen werden. Es darf bei so viel Zugeständnis sogar angenommen werden, daß «zu viele» da sein werden. Aus «grundsätzlichen» Erwägungen könne man jedoch von der Verordnung nicht abweichen. Das entspricht weder der großzügigen Interpretation einer Weisung noch der realen Lage. Diese ist doch ganz einfach so, daß hauptsächlich die Infanterie unter ständig zunehmendem Mangel an Kadern leidet, daß, wer noch «weitermacht», vielfach qualitativ nicht genügt. Der Zeitpunkt, der gebieterisch eine einsatzbereite Reserve erheischen wird, ist gut abzusehen.

Die kritisierte Verordnung und die beanstandete Interpretation können sich ohnehin nicht auf eine zuverlässige Partnerschaft stützen. So sind zum Beispiel lange nicht alle Bauingenieure bei der Genie, und ein verschwindender Prozentsatz der Kaufleute dürfte der Verpflegungstruppe angehören. Dabei soll nicht verkannt werden, daß der territoriale Sanitätsdienst viele Ärzte benötigen wird. Auch als Angehöriger einer Kampftruppe würde ein Arzt jedoch teilweise mithelfen können – von seinen prophylaktischen Möglichkeiten ganz zu schweigen.

Völlig irr geht die Auslegung dann, wenn man die Überlegung mit einbezieht, daß mit Dienstverweigerern aller Schattierungen sehr konziliant umgegangen, daß deren zahlreichen Wünschen – wenn sich diese auch nur einigermaßen realisieren lassen – bezüglich Versetzung sehr rasch entsprochen wird. Diese Gegenüberstellung deckt eine bittere Ungerechtigkeit denen gegenüber auf, die mit Leib und Seele bei der Truppe sind und die aus einem durchaus guten Grund dort bleiben und, falls fähig, auch avancieren möchten.

Hptm E. Baumgartner, Stettlen BE

Seitens der Abteilung für Sanität wird zu diesem Problem folgendermaßen Stellung genommen:

Die zwangsweise Einteilung von Medizinalakademikern zu den Sanitätstruppen verwirklicht das vom Einsender zitierte Wort vom «rechten Mann am rechten Platz» (ohne es umzubiegen!). Wenn der Staat für jeden Medizinstudenten weit über 300 000 Franken ausgibt (mehr als 95 % der effektiven Kosten!), darf er auch erwarten, daß dieses Wissen und Können innerhalb der Armee ausgenützt wird. Die Eingliederung aller diensttauglichen Ärzte in die Sanitätstruppen ermöglicht auch, das heute bestehende Ungleichgewicht in der geographischen Verteilung der Ärzte im Interesse eines totalen Sanitätsdienstes auszugleichen. Wehrmänner, die durch Berufswechsel vor ihrer Rekrutenschule keine Veranlassung mehr haben, bei den Sanitätstruppen Dienst zu tun, werden ohne weiteres zur Einteilung bei einer anderen Truppengattung freigegeben.

Das Entgegenkommen, das potentielle Dienstverweigerer genießen, geht nicht zu Lasten der Abteilung für Sanität. Dieses Problem ist zu weitschichtig, als daß wir es an dieser Stelle behandeln könnten.

Die Möglichkeiten eines Avancements sind bei den Sanitätstruppen mindestens so gut wie in anderen Truppengattungen, da die Sanitätstruppen, ihrem Einsatz entsprechend, einen hohen Prozentsatz an Kadern benötigen (zum Beispiel Füsilierbataillon: 2 Offiziere, 3 Unteroffiziere, 14 Soldaten).

Für den persönlichen Wunsch zahlreicher junger Mediziner, bei einer kombattanten Truppengattung Dienst zu leisten, bringen auch wir volles Verständnis auf. Aber er entspringt letztlich einer Auffassung von der Armee, die dieser alle Funktionen zuweist außer der ernsthaftesten: Krieg führen.

Oberst i Gst E. von Orelli, Bern